

Über Thomas Bergers Buch „Weltenriss im Dichterherzen. Der Weg Heinrich Heines“. Würzburg 2026 (Königshausen & Neumann)

„Wenn man an dir Verrat geübt, / Sei du umso treuer; / Und ist deine Seele zu Tode betrübt, / So greife zur Leier.“

— Heinrich Heine, *Romanzero, Historien*

Am 10. Dezember 1835 wurden die literarischen Werke Heinrich Heines vom Deutschen Bundestag in allen Mitgliedsstaaten des Deutschen Bundes verboten. Der Beschluss untersagte den Druck, Verkauf und die Verbreitung der Schriften des Autors; seine künstlerische Existenz sollte systematisch vernichtet werden. Heine ließ das nicht auf sich sitzen. In der Augsburger *„Allgemeinen Zeitung“* und im *„Hamburger Correspondent“* veröffentlichte er einen protestierenden Einspruch gegen diese Maßnahme, die ihn nicht nur tief betrübt, sondern auch in „höchste Verwunderung“ versetzt hatte.

„Sie haben mich angeklagt, gerichtet und verurteilt, ohne daß Sie mich weder mündlich noch schriftlich vernommen, ohne daß jemand mit meiner Verteidigung beauftragt worden, ohne daß eine Ladung an mich ergangen.“

Tatsächlich spotteten diese Verfahrensmängel grundlegenden Rechtsprinzipien und entlarvten ihre Verursacher als Agenten reaktionärer Willkür. Das Heilige Römische Reich habe „in ähnlichen Fällen“ milder und rechtsstaatlicher gehandelt, mahnte Heine und führte als historisches Exempel „Doktor Martin Luther, gloreichen Andenkens“ an, dem es seinerzeit gestattet war, „versehen mit freiem Geleite, vor dem Reichstag [zu] erscheinen, und sich frei und öffentlich gegen alle Anklagen [zu] verteidigen“.

Womit hatte sich Heine den Bannspruch der Mächtigen seiner Zeit zugezogen? Es war die unerbittliche, von scharfem Spott getragene Kritik an überkommenen Machtstrukturen wie dem Adel, der sich noch immer des göttlichen Heilsstatus rühmte, der erstickenden Kleinstaaterei und den reaktionären Verhältnissen der Restaurationsepoche. Wo die Fürsten auf dem Prinzip des Gottesgnadentums beharrten, forderte Heine die Herrschaft der Vernunft. Er sah sie theoretisch vorgezeichnet in den Systemen moderner Denker wie Hegel und Schelling, deren Ideen nun in die gesellschaftliche Wirklichkeit drängen sollten. Letztlich schwebte ihm die Ablösung des Feudalismus durch die Demokratie und die Souveränität des Volkswillens vor.

Heinrich Heine gilt heute unbestritten als einer der bedeutendsten deutschen Dichter, Journalisten und als unersetzlicher Erneuerer der deutschen Literatursprache. Während Geister wie Wilhelm Raabe und Friedrich Nietzsche seine Arbeit hochschätzten, begegnete ihm Heinrich von Treitschke einst mit scharfer, nationalistisch motivierter Ablehnung. Seit etwa fünfzig Jahren erfreut sich der Dichter einer allgemeinen Wertschätzung, doch trotz dieser anhaltenden „Heine-Renaissance“ lässt sich bis heute kein völlig einheitliches Bild seines Werkes zeichnen. Heine bleibt eine facettenreiche, oft ambivalente Gestalt: ein „konstruktiver Unruhestifter“, der den historischen und existenziellen Übergang von der hierarchischen Feudalwelt zur modernen Ära des selbstbestimmten Individuums verkörpert.

Thomas Bergers im Jahr 2026 im Verlag Königshausen & Neumann erschienene Studie „*Weltenriss im Dichterherzen. Der Weg Heinrich Heines*“ bildet den vierten Band einer ambitionierten Reihe von Schriftstellerbiografien, in der Berger zuvor bereits über Stefan George, Franz Kafka und Eduard Mörike publiziert hat. Bergers Essay unternimmt den Versuch, Heines Lebensweg und Werk als einen kontinuierlichen Kampf gegen äußere und innere Oppression zu deuten.

Heine wuchs in einer Düsseldorfer Kaufmannsfamilie auf. Sein beruflicher Werdegang schien vorgezeichnet, geriet jedoch zu einer Kette von Fehlschlägen: Die Ausbildung an der Handelsschule, eine reguläre Kaufmannslehre sowie die spätere Volontariatszeit im Hamburger Bankgeschäft seines Onkels Salomon Heine blieben ohne Erfolg.

Er wandte sich daraufhin der Jurisprudenz zu, die ihn ab 1819 zum Studium nach Bonn, Göttingen und Berlin führte. In Bonn hörte er Vorlesungen bei August Wilhelm Schlegel und verkehrte in den literarischen Salons; in Berlin kam er in engen Kontakt mit bedeutenden Persönlichkeiten wie Adelbert von Chamisso, Friedrich de la Motte Fouqué, E.T.A. Hoffmann und Christian Dietrich Grabbe. In Göttingen zog er sich durch eine unglückliche Duellangelegenheit ein akademisches Verfahren zu, das mit dem *consilium aбеundi* endete. Dennoch schloss er sein Studium am 20. Juli 1825 erfolgreich mit der Promotion zum Doktor beider Rechte (*Dr. jur.*) ab.

Um sich den Weg in akademische oder staatliche Ämter der christlich dominierten Mehrheitsgesellschaft zu öffnen, ließ sich Heine am 28. Juni 1825 in Heiligenstadt evangelisch taufen und nahm die Vornamen Christian Johann Heinrich an. Dieser pragmatische Schritt, den er selbst als sein „Entrée-Billet zur europäischen Kultur“ erhoffte, erwies sich jedoch als fatale Illusion. Von den Christen wurde er weiterhin als Jude wahrgenommen und mit antisemitischen Ressentiments konfrontiert, während viele Glaubensgenossen in ihm einen opportunistischen Abtrünnigen sahen. Bittere Reue sprach aus seinen Briefen an den Freund Moses Moser:

„Ich bereue sehr, dass ich mich getauft hab; ich seh noch gar nicht ein, dass es mir seitdem besser gegangen sei, im Gegenteil, ich habe seitdem nichts als Unglück.“

Die Auseinandersetzung mit dem Judentum und der jüdischen Geschichte begleitete Heine sein gesamtes Leben, auch wenn sie im Alter eine tiefgreifende Wandlung erfuhr.

Heines frühes lyrisches Schaffen – dokumentiert in den ersten Gedichtveröffentlichungen ab 1817 und der Liedersammlung von 1821 – war stark volksliedhaft geprägt. Als formale und ästhetische Vorbilder dienten ihm neben August Wilhelm Schlegel vor allem Achim von Arnim, Clemens Brentano und Wilhelm Müller. Das zentrale Thema dieser ersten Schaffensphase, die in dem legendären „*Buch der Lieder*“ (1827) gipfelte, war die schmerzliche, unerfüllte Sehnsucht nach Geborgenheit und Liebe.

Obwohl Heine literaturhistorisch häufig als „verspäteter Romantiker“ eingeordnet wird, legt Thomas Berger dar, wie seine Lyrik radikal mit den Konventionen der klassischen Romantik bricht. Bergers Analyse belegt, dass die für die romantische Dichtung typische Harmonie und Verflechtung der Seele mit der Natur in Heines Versen tiefe Risse aufweist. Die idyllische Sentimentalität, die Heine ohne weiteres

hervorzaubern kann, unterläuft er gleichzeitig durch Selbstironie, Zweifel und Irritation, seine Texte spiegeln ein undurchschaubar gewordenes Ich, das den Verlust stabiler metaphysischer Orientierungen zu gewärtigen hat. Friedrich Dürrenmatt wird dies im 20. Jahrhundert als Eintritt in das „Labyrinth“ beschreiben.

Bereits in seinem frühen kunsttheoretischen Aufsatz „*Die Romantik*“ (1820) forderte Heine eine Synthese aus Klassik und Romantik. Er verteidigte das Recht des Gefühls gegen rein objektive Erstarrung, warnte jedoch gleichzeitig davor, dass eine reaktionäre Fixierung auf das deutsche Mittelalter den Anforderungen der Gegenwart nicht genügen könne.

Insbesondere die ab 1826 erschienenen „*Reisebilder*“ begründeten Heines europäischen Ruhm als Meister der Prosa. Der Schriftsteller verstand sich zunehmend als publizistischer Vorkämpfer einer neuen Epoche, was auch zu einer scharfen Abrechnung mit der reinen „Kunstperiode“ und dem späten Goethe führte, den er bisweilen polemisch als „Aristokratenknecht“ apostrophierte. Eine berühmte Anekdote beleuchtet diese zwiespältige Ehrfurcht: Als Heine den verehrten Goethe in Weimar persönlich traf, schrumpften all seine im Voraus erdachten tiefsinnigen philosophischen Reden im Moment der Begegnung auf die schlichte Bemerkung zusammen, dass „die sächsischen Pflaumen sehr gut schmeckten“.

In seinen Reiseberichten proklamierte Heine einen epochalen Wandel: Nicht mehr Könige und Fürsten, sondern die Völker selbst seien die wahren Helden der modernen Zeit. Konsequenter trat er für die universelle Gleichheit aller Menschen ein und entwarf bereits in den „*Ideen. Das Buch Le Grand*“ (1826) die visionäre Skizze eines vereinten Europas.

Die Julirevolution von 1830 in Paris elektrisierte Heine nachhaltig. Im Mai 1831 verließ er Deutschland und ließ sich in der französischen Metropole nieder, wo er als politischer Korrespondent der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* arbeitete und enge Kontakte zu literarischen Größen wie Victor Hugo, Honoré de Balzac, Alfred de Musset und George Sand pflegte. Das Pariser Exil bedeutete jedoch keine Entwurzelung im Sinne eines nationalen Verrats – Heine lehnte es zeitlebens ab, die französische Staatsbürgerschaft anzunehmen.

Politisch und philosophisch bewegte sich Heine im Spannungsfeld von Radikaldemokratie und sozialer Skepsis. In seiner Schrift „*Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland*“ interpretierte er die deutsche Ideengeschichte von Luther über Kant bis Hegel als revolutionären Befreiungsprozess. Das Gottesgnadentum des Feudalismus sah er von der „Logik der Geschichte“ verabschiedet, um neuen demokratischen Strukturen Platz zu machen. In Heines Haltung zu Marx, mit dem er sich im persönlichen Gespräch austauschte, trat ein Dilemma zutage: Einerseits sympathisierte Heine mit der unterdrückten Klasse der rechtlosen Arbeiterschaft, andererseits fürchtete er den Totalitarismus eines egalitären Kommunismus. Heines politische Weitsicht erhellt sich durch einen Blick ins „Schwarzbuch des Kommunismus“, das die millionenhaften Opfer des weltweiten Kommunismus darlegt. Im Alter präferierte der Dichter eine liberale und konstitutionelle Monarchie.

Bereits ab Ende der 1830er Jahre kündigten sich schwere gesundheitliche Krisen an. Nach chronischen Kopfschmerzen, Lähmungserscheinungen und fortschreitender Sehstörung brach Heine im Mai 1848 physisch vollständig zusammen. Eine Zerstörung des Rückenmarks durch eine unheilbare neurologische Erkrankung – von der modernen Forschung meist als schwere Neurosyphilis diagnostiziert – fesselte ihn ab dem Spätsommer 1848 dauerhaft ans Bett. Die letzten acht Jahre seines Lebens verbrachte er in der „Matratzengruft“ in Paris.

Trotz dieses unsäglichen körperlichen Martyriums bewahrte sich Heine eine beispiellose geistige Vitalität und schuf in dieser Phase poetische Spätwerke von Rang (darunter „*Romancerò*“ und „*Atta Troll*“). Allerdings zerbrach in diesen Jahren auch seine lebenslange Selbststilisierung als „hellenischer“ Genießer. In der Vorrede zur Neuauflage von „*Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland*“ (1852) bekannte er selbstkritisch, er sei in gesunden Tagen übermütig wie König Nebukadnezar gewesen, müsse nun aber die Vergänglichkeit allen irdischen Stolzes am eigenen Leib erfahren.

In der Isolation der Matratzengruft vollzog Heine zudem eine tiefgreifende späte Kehre in religiöser Hinsicht. Er wandte sich vom rigorosen Pantheismus ab und kehrte – fernab jeglicher konfessioneller Kirchlichkeit – zu einem persönlichen Gottesglauben zurück. Er bekannte sich wieder zur Allgüte, Allweisheit und Allgerechtigkeit eines höchsten Wesens sowie zur Unsterblichkeit der Seele, dessen Barmherzigkeit der schwer gezeichnete Dichter nun auf seinem Sterbebett anrief.

Heinrich Heine verstarb am 17. Februar 1856 im Alter von 56 Jahren in Paris.

Thomas Bergers Studie „*Weltenriss im Dichterherzen*“ gelingt es vorzüglich, die biographischen Bruchlinien Heinrich Heines mit der Genese seines literarischen Werkes zu verschränken. Das Buch zeigt exemplarisch, wie Heine persönliche Demütigungen, das Stigma des Außenseitertums und die politische Repression der Restauration in ästhetische Innovationskraft umzusetzen wusste.